

»Nichtarier werden gebeten, den Hörsaal zu verlassen«

Georg-Wilhelm Müller und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund erobern die Frankfurter Universität

Ich habe gerade Revolution gemacht«, erklärte der nationalsozialistische Hochschulgruppenführer Georg-Wilhelm Müller auf dem Campus der Frankfurter Universität im Frühjahr 1933 seinem ehemaligen jüdischen Schulkameraden Georg Jehuda Guthmann. »Sicher und energisch, wie eine unbedingte Autorität« leitete Müller seinen SS-Sturmabteilung V 2 SS mit etwa 300 bis 400 Aktiven. Auch der SA-Sturmabteilung V/63 seiner Kommilitonen Karl Weidlich und Alexis Straub mit 80 Mann stand unter Müllers Aufsicht. Im Wintersemester 1932/33 hatten die Nazi-Studenten auf dem Campus Krawalle angezettelt. Nach diesen Auseinandersetzungen verbot der Rektor, Prof. Erwin Madelung, das Tragen von Uniformen im Hochschulbereich. Doch seine Proklamation war nur noch das Papier wert, auf dem sie stand, denn mit den Zugewinnen der NSDAP bei den Wahlen der vergangenen Jahre hatte der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) weiteren Auftrieb erhalten.

Georg-Wilhelm Müller, der vom Wintersemester 1931 bis Sommersemester 1933 an der Universität Frankfurt Jura studiert hatte und sein erstes juristisches Staatsexamen 1933 ablegte, wurde erster nationalsozialistischer Studentenfürher und ließ keine Zeit verstreichen, die Frankfurter Universität »zu säubern«. Müller wuchs in einem humanistisch geprägten Elternhaus auf, er absolvierte ein ebensolches Gymnasium. Schwerpunkt seines Jura-Studiums war die Geschichte des deutschen Rechts und vor allem die Staatsrechtswissenschaft. Als Hochschulgruppenführer kommandierte er die beiden Sturmabteilungen für die nächsten zwei Semester an der Frankfurter Universität. Seine Taktik: Die Mitstreiter sollen so weit wie möglich vor der Maßregelung durch die Universitätsleitung geschützt werden.

Als Augenzeuge beobachtete der Medizinstudent Wolf Elkan, wie im Sommer 1932 120 bis 150 uniformierte Nazis kurzfristig die Ausgänge des Hochschulgebäudes besetzten, eine Schlägerei mit der »Roten Studentengruppe« und sozialistischen Studenten anzetteln und schnell ihr Ruf »Deutschland erwache! Juda verrecke!« durch das Gebäude hallen. Plötzlich war der Aufmarsch wieder beendet und die Horde verschwunden. »Kein Student wie auch immer nahm an der Aktion teil. Es waren der Universität nicht angehörende »Kämpfer«. Der Trupp hatte die »kochende Volksseele« zu vertreten, die sich nur schwer für diese gewalttätigen Übergriffe gewinnen ließ.«

Aufmarsch der rechten Horden am 1. April 1933

Die beiden Sturmabteilung-Mannschaften durchkämmten am Tag des Judenboykotts, dem 1. April 1933, das Universitätsgelände und auch das Frankfurter Landgericht, den zweiten »Kampfplatz« des Studentenfürhers Müller, der sich für die entscheidenden Monate der nationalsozialistischen Machtergreifung von seinem Referendariat bei Gericht hatte beurlauben lassen. Vor den Hörsälen und Seminaren der jüdischen und marxistischen Professoren standen nationalsozialistische Studenten, die ihre Kommilitonen davon abhielten, diese Veranstaltungen zu besuchen. Der Pharmakologie-Professor Werner Lipschitz wurde gar »unter Androhung mit der Waffe« zum Verlassen seines Instituts gezwungen. Noch war das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 nicht verabschiedet, nach dessen Paragraph 3 alle jüdischen Professoren entlassen werden konnten. Fast ein Drittel des Frankfurter Lehrkörpers war davon betroffen. Wer politisch der nationalsozialistischen Gesinnung fern stand (Para-

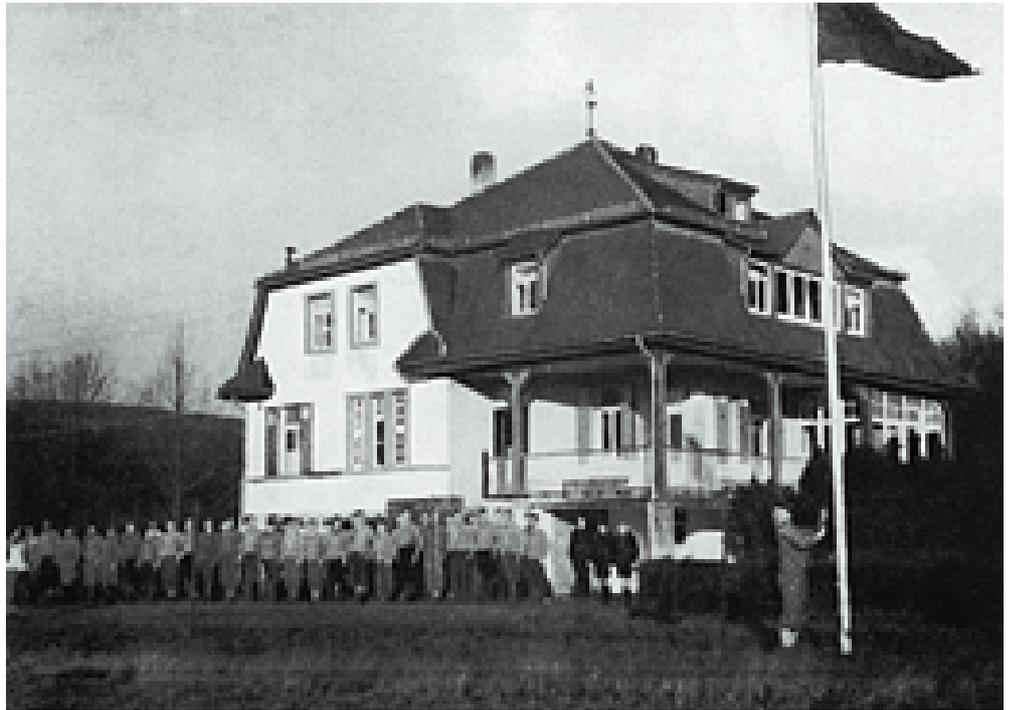


»Sicher und energisch, wie eine unbedingte Autorität« leitete Georg-Wilhelm Müller seinen SS-Sturmabteilung »V 2 SS« mit etwa 300 bis 400 Aktiven. Als erster nationalsozialistischer Hochschulgruppenführer nutzte Müller, der vom Wintersemester 1931 bis zum Sommersemester 1933 an der Universität Frankfurt Jura studiert hatte und sein erstes juristisches Staatsexamen 1933 ablegte, jede Chance, die Universität »zu säubern«.

graph 4), wie der Physik-Professor Friedrich Dessauer, den verleumdeten die Mitglieder des NSDStB, oder der Anatomie-Professor Hans Bluntschli, dem unterstellt wurde, universitäre Gelder unterschlagen zu haben.

Als Dank wurde der Frankfurter NSDStB Ende April mit einer »Sturmflagge« belohnt. Eine Woche später rief Müller am Schwarzen Brett dazu auf, dass alle Studierenden nicht-arischer Rasse sofort ihren Studentenausweis im Sekretariat der Universität abzugeben oder einzusenden hätten. Sie erhielten gesonderte Ausweise. Der Aufruf wurde am 3. Mai 1933 von Müller im nationalsozialistischen »Frankfurter Volksblatt« veröffent-

Die »weiße« Villa an der Hohemark: Das Schulungslager der Frankfurter Hochschulgruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds (NSDStB). Zu den Pflichten der Studierenden gehörte nicht nur der Besuch von politischen Vorträgen, die Ausübung von drei Sportstunden pro Woche, sondern auch die Teilnahme an den Schulungslagern in Oberursel – ein Beispiel: »Wissenschaftliches Schulungslager der Fachschaft der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät: Arbeitsgemeinschaft am Vormittag: Thema ›Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit‹. Gegenüberstellung mit den alten Zuständen und Herausschälung des Führerprinzips, der betrieblichen Schicksalsgemeinschaft und der sozialen Ehrenhaftigkeit.«



Wahlpropaganda des NS-Studentenbunds vor dem Eingang zur Universität Frankfurt, bereits 1927.

licht und geschah »im Einvernehmen mit seiner Magnifizenz dem Rektor und mit dem Herrn Kurator der Universität«. Durch das »Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen« vom 25. April 1933 wurde die Neuaufnahme jüdischer Studenten an einer Hochschule auf 1,5 Prozent begrenzt, ihre Gesamtzahl durfte 5 Prozent nicht übersteigen.

Die Schikanen gegen den Medizinstudenten Wolf Elkan

Wolf Elkan, Medizinstudent im dritten Semester, wollte sich in diesen

Tagen für seine erste Prüfung in Anatomie anmelden und wurde beim Betreten des Universitätsklinikums von Studenten in Uniform abgefangen und nach seiner Abstammung befragt: »Arier oder Jude?« Als Sohn des weit über Frankfurt hinaus bekannten jüdischen Bildhauers Benno Elkan wurde ihm unmissverständlich bedeutet, dass er an der Universität unerwünscht sei. Er habe sich in der »Baracke 10« zu melden, bevor er weiter seine Prüfungsfragen kläre. Elkan nahm jedoch den direkten Weg in das Anatomische Institut, um sich die notwendigen Papiere und Dokumente für die Examenszulassung ausstellen zu lassen. Kaum hatte er der Sekretärin sein Anliegen vorgebracht, stürmten sechs SA-Studenten herein und riefen: »Hier ist er! Diesmal haben wir den Kommilitonen geschnappt.«

Elkan versuchte die aufgeregte Truppe zu beschwichtigen und die Situation zu entspannen. Der nun folgende Dialog mit einem Nazi-Studenten verdeutlicht mehr als viele Worte, wer von nun an das Sagen an der Universität hatte. Der Anführer des Trupps machte ihm klar, dass sein Examen keine sichere Sache sei. Elkan antwortete ihm, dass die Sekretärin im Examenbüro ihm diese Zusicherung gegeben habe. Sie sei die Sekretärin von Hans Bluntschli. »Und wer ist Prof. Bluntschli?« – »Jedenfalls mehr als DU«, entgegnete Elkan. »Da bin ich

mir nicht so sicher«, sagte der NS-Student, denn Bluntschli war bereits »zwangsweise beurlaubt«.

Beschwichtigend wurde Elkan in Gesprächen mit Hochschullehrern und Assistenten erklärt, dass er die Angriffe nicht persönlich nehmen solle; nicht er als »guter und genehmer Jude«, sondern die »Ostjuden von Polen und Russland« seien gemeint. Er könne beruhigt weiterstudieren. Doch einige Wochen später setzte die nationalsozialistische Studentenführung neue Maßstäbe. »Dies wurde ziemlich schnell deutlich, als eines Morgens nach einer Anatomievorlesung der Naziführer der Medizinischen Fakultät uniformiert in der großen Aula erschien. Er war von mehr als zehn Nazis in Uniform umgeben, ging an das Vorlesungspult und rief: »Nichtarier werden gebeten, den Hörsaal zu verlassen.« Danach begann er seine Ansprache: Man hätte den Juden erlaubt zu studieren, aber diese Milde habe sie nur ermuntert, und sie seien während der letzten Wochen impertinent geworden, so dass sie wieder die ersten Reihen okkupierten. Dabei müssten sie sich doch glücklich schätzen, wenn man sie überhaupt noch studieren ließe. Sie dürften von nun an nur noch auf den hinteren Bänken sitzen.

Eines Morgens, im Sommersemester 1933, setzte sich Elkan in die vorderste Reihe, und sofort erkannte ihn sein einstiger – mittlerweile auf die Seite der Nazis einge-

schwenker – Studienkollege Armin K., der ihm über andere Nazi-Kommilitonen ausrichten ließ, er habe die erste Bank zu räumen und sich auf eine hintere Reihe zurückzuziehen. Elkan antwortete ihm: »Ich weiß darüber nichts.« – »Nun, ich erzähle es dir gerade.« – »Du kannst mir vieles sagen, warum sollte ich dir glauben.« – »Dies ist ein Befehl von Herrn Müller, dem Führer der Studentenschaft.«

Elkan wollte sich keine Anweisungen von einem Studenten geben lassen und beschwerte sich bei dem stellvertretenden Direktor des Anatomischen Instituts, Prof. Karl Zeiger, der an die Stelle von Bluntschli getreten war. Zeiger nahm seine Beschwerde ruhig und freundlich entgegen und antwortete: »Aber in welcher Welt leben Sie eigentlich? Sehen Sie nicht, wie sich die Dinge geändert haben? Sie sollten froh darüber sein, überhaupt an den Vorlesungen teilnehmen zu können.« Im Verlauf des Gesprächs musste Elkan erkennen, das mit rationaler Erklärung weder die internationalen Erfolge Frankfurter Professoren wie Gustav Embden, Josef Igersheimer oder Karl Herxheimer noch die mit dem Nobelpreis gewürdigten deutschen Forscher Alfred Einstein und Paul Ehrlich den Professor beeindruckten. »Das mag richtig sein, aber wir Nationalsozialisten berücksichtigen nur Rassengleiche.«

Als sich auch Elkans Beziehungen zu den wenigen verbliebenen nicht-nationalsozialistischen Kommilitonen verschlechterten, beschloss er, die Frankfurter Universität zum Ende seines dritten Semesters zu verlassen. Aus seinem Bekanntenkreis hatten sich die meisten von ihm zurückgezogen; um so erstaunter war er, als er nach mehreren Wochen einen Studienfreund wieder traf und dieser sich plötzlich frank und frei zu ihrer Freundschaft bekannte. Doch die Erklärung seines Wandels war schockierend; Elkan erinnert sich an die Worte sei-

nes Kommilitonen: »Er wurde zum Hauptquartier des NSDStB gerufen und informiert, dass seine bislang gezeigte Sympathie gegenüber jüdischen Kommilitonen für ihn den Ausschluss aus der ›Deutschen Studentenschaft‹ bedeuten könne. Sein Protest, er habe bereits alle Kontakte abgebrochen, sei zurückgewiesen worden. Nach einer Weile sei ihm erklärt worden, dass er den begangenen Fehler wieder gut machen könne, indem er die persönlichen Lebensumstände der jüdischen Kommilitonen ausspionierte.« Als sich sein Kommilitone weigerte und die Spionage eines Freundes als unehrenhaft abwies, erhielt er die Antwort, dass er bei einer Weigerung vom Studium ausgeschlossen würde. Dieser »Spionageerlass« stammte von Müller.

Wolf Elkan versuchte in Berlin und Heidelberg zu studieren, wurde dort allerdings ähnlich ausgrenzt. Er beendete sein Medizinstudium in Rom und emigrierte über England in die USA. Elkan fand eine Anstellung als Assistent am Faulkner Hospital in Boston. Ende 1939 nahm er an einem von einer wissenschaftlichen Institution ausgeschriebenen Wettbewerb unter dem Titel »Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933« teil. Eine Auswertung der mehr als 200 eingesandten Beiträge fand nicht statt. Alle Memoiren sind in der Houghton Library der Harvard University archiviert, daraus sind auch die hier veröffentlichten Zitate entnommen.

Max Kommerells angedeuteter Hitlergruß beim Festakt

Bereits als junger SS-Mann, zu Beginn der 1930er Jahre fiel Müller durch sein herrisches und militärisches Gehabe auf. Sein Kontrollsystem an der Universität war auf strikte Disziplin ausgerichtet, sein Sturmbann neigte zur Gewalttätigkeit, so beherrschte die Gruppe universitäre Veranstaltungen und Disziplinen. Im Rückblick auf das Som-



Rektor Prof. Erwin Madelung versuchte nach den Krawallen, die Nazi-Studenten im Wintersemester 1932/33 angezettelt hatten, das Tragen von Uniformen im Hochschulbereich zu verbieten. Doch die Wahlerfolge der NSDAP stärkte auch die Position des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB).



mersemester 1933 erinnert sich der an der Universität lehrende Philologe Prof. Karl Reinhardt an einen Festakt in der Universität, bei dem »inmitten unseres Lehrkörpers M. Kommerell während der zweiten, höher aufsteigenden Liedhälfte (bei »und Reaktion erschossen«) zur leichteren Grußform mit gebeugtem Ellenbogen überging.« Bei diesem von der Universitätsleitung verbotenen Hitlergruß, beobachtete Rein-

Im März 1933 wurde das von Studenten als »Café Marx« bezeichnete Institut für Sozialforschung von der Kriminalpolizei geschlossen, wenig später bezog dort im ersten Stock Georg-Wilhelm Müller mit seinem NS-Studentenbund ein Büro.

Literatur

Petra Bonavita, Langfassung erscheint unter dem Titel »Die Karriere des Frankfurter NS-Studentenführers Georg-Wilhelm Müller« in den »Nassauischen Annalen«, Band 115/Mai 2004.
Petra Bonavita (Hrsg.), Assimilation-Verfolgung-Exil am Beispiel der jüdischen Schüler eines Frankfurter

Gymnasiums, Stuttgart 2002.
Notker Hammerstein, Die Johann Wolfgang Goethe-Universität, Band 1, Neuwied/Frankfurt a. Main 1989.

Karl Reinhardt, Vermächtnis der Antike. Akademisches aus zwei Epochen, Carl Becker (Hrsg.), Göttingen 1960.

Wolf Elkan, Erinnerungen (1940), Harvard University: Houghton Library, My Life in Germany before and after January 30, 1933 (bMS Ger 91), Cambridge/Massachusetts/USA.

Archiv der Reichsstudentenführung im Staatsarchiv Würzburg, Bundesarchiv Berlin, Personenbezogene Unterlagen G.W. Müller.



Der Frankfurter Student

Wöchentliches amtliches Organ der Gau-Studentenführerschaft, der Frankfurter Studentenschaft, des NSDStB, Frankfurt am Main und der Johann Wolfgang-Goethe-Universität

I.
Deutscher Student es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volk erfüllst! Was Du bist, werde als Deutscher!

II.
Oberstes Gesetz und höchste Würde ist dem deutschen Mann die Ehre. Verletzte Ehre kann nur mit Blut geföhnt werden. Deine Ehre ist die Treue zu Deinem Volk und zu Dir selbst.

III.
Deutsch sein, heißt Charakter haben. Du bist mitberufen, die Freiheit des deutschen Geistes zu erkämpfen. Suche die Wahrheiten, die in Deinem Volk beschlossen liegen!

IV.
Zügellosigkeit und Ungebundenheit sind keine Freiheit. Es liegt im Dienen mehr Freiheit als im eigenen Befehl. Von Deinem Glauben, Deiner Begeisterung und Deinem kämpferischen Willen hängt die Zukunft Deutschlands ab.

V.
Wer nicht die Phantasie besitzt, sich etwas vorzustellen, wird nichts erreichen, und Du kannst nicht ansünden, wenn es in Dir nicht brennt. Habe den Mut, zu bewundern und ehrfürchtig zu sein!

VI.
Zum Nationalsozialisten wird man geboren, noch mehr wird man dazu erzogen, am meisten erzieht man sich selbst dazu.

VII.
Wenn etwas ist, gewaltiger als das Schicksal, dann ist es Dein Mut, der es unerschütterlich trägt. Was Dich nicht umbringt, macht Dich nur stärker. Geißelt sei, was hat macht!

VIII.
Lerne in einer Ordnung zu leben! Zucht und Disziplin sind die unerlässlichen Grundlagen jeder Gemeinschaft und der Anfang jeder Erziehung.

IX.
Als Führer sei hart in Deiner eigenen Pflichterfüllung, entschlossen in der Vertretung des Notwendigen, hilfreich und gut, nie kleinlich in der Beurteilung menschlicher Schwächen, groß im Erkennen der Lebensbedürfnisse anderer und bescheiden in Deinen eigenen!

X.
Sei Kamerad! Sei ritterlich und bescheiden! In Deinem persönlichen Leben sei Vorbild! An Deinem Umgang mit Menschen erkennt man das Maß Deiner sittlichen Reife. Sei eins im Denken und Handeln! Lebe dem Führer nach!

Aus der NS-Studentenzeitung vom 1. November 1937

hardt, habe es ein allgemeines Erstarren gegeben. »Er kam glimpflich mit einer Rüge davon. Über die Disziplin zu wachen hatte der Studentenföhner Müller, der schnell avancieren und später in Norwegen als Bluthund berüchtigt werden sollte. Unvergessen bleibt mir seine Gestalt, wie er in SS-Uniform bei einer studentischen Biergeselligkeit im damaligen Studentenhaus (dem Vermächtnis eines jüdischen Förderers der Universität, mit Muschelgrotten-Wintergarten), da bei seinem Erscheinen alle von den Sitzen schnellten und wie ein Mann stramm standen, das Podium betretend seine Augen über die Versammlung gleiten ließ, dann wie ein General abwinkte: »Weitermachen!«

Statt »intellektualistischer Erziehung« Umgang mit dem Karabiner 98

Während Müller der Studentenschaft vorstand, wurde in Frankfurt wenig studiert; stattdessen setzten die Nazis ihre Erziehungsvorstellung um: Pflichterfüllung, Disziplin und Gehorsam. Nach Müllers Maxime, die deutsche Jugend brauche nicht die Wissenschaft, sie müsse vor allem lernen, mit dem Karabiner 98 umzugehen, hatten sich die wissenschaftlichen den politischen Zielen unterzuordnen. Zwar gelang es ihm nicht, einen Lehrstuhl für Wehrwissenschaft einzuföhren, aber

»In Deinem persönlichen Leben sei Vorbild! An Deinem Umgang mit Menschen erkennt man das Maß Deiner sittlichen Reife. Sei eins im Denken und Handeln! Lebe dem Führer nach.« Auszug aus der NS-Studentenzeitung »Der Frankfurter Student«.

den Nazis geschlossenen »Institut für Sozialforschung« sicherte sich Müller die erste Etage als Büroraum für den NSDStB. Seine politische Tätigkeit rechtfertigte er damit, dass eben das Pendel durchaus einmal nach der anderen Seite ausschlagen und »die übermäßig intellektualistische Erziehung der Studierenden in früheren Semestern durch schärfere wehrsportliche Ertüchtigung« kompensiert werden müsse.

Am Ende des Sommersemesters 1933 drückte er seine »Freude darüber aus, dass nunmehr auch an der Frankfurter Universität das Hakenkreuz gesiegt habe«. Müller war aber nur teilweise zufrieden mit der »Säuberung« der Frankfurter Universität. Im Arbeitsbericht an die Reichsstudentenführung schrieb Müller über das zu Ende gegangene Sommersemester 1933: »Leider war es jedoch im ersten Ansturm nicht gelungen, die Universität restlos von den Schlacken des einstmaligen liberalistischen Geistes zu reinigen, so dass für eine nochmalige Aktion der Reinigung wohl noch Arbeit bliebe.«

Müller musste erfahren, dass sich viele Studenten »drücken« und an andere Universitäten abwanderten, weil der Fachschaftsdienst, in welchem die Nichtmitglieder des NSDStB ihren pflichtgemäßen Wehrsport und die vierzehntägig angesetzten Ausmärsche ableisteten, dort nicht »mit der in Frankfurt üblichen Genauigkeit durchgeführt wird«.

am Ende des Sommersemesters 1933 wurde ein »Pflichtenheft« eingeföhrt, in dem der Besuch politischer Vorträge, die Ausübung des Sports und Teilnahme an Schulungslagern eingetragen werden mussten.

Müller hatte bald bemerkt, dass ohne Druck und Zwang den Frankfurter Studenten nicht zu trauen war. Die beste Kontrolle wurde über eigens geschaffene Kameradschaftshäuser erreicht, in denen die Nazi-Studenten zusammenlebten. Im von

Hierdurch bestätigen wir, dass Herr Stud. med. **Wolf Elkan**, geboren in Mannheim am 9. Juli 1917 im Sommersemester 1933 zum Medizinstudium zugelassen war, auf Grund der Kriegstätigkeit seines Vaters.

Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt.
Frankfurt a.M. 26. Apr. 1934.
Universitäts-Sekretariat

gez: Dietrich
Daß vorstehende Abschrift mit der Urschrift wörtlich übereinstimmt, wird hiermit bescheinigt.
Berlin-Wilmersdorf, den 27. 4. 1934
Der Vorsteher des 261. Polizeireviers,
Revier-Beaufh. *J. [Signature]*



Auch diese Bescheinigung der Universität Frankfurt half Wolf Elkan, Sohn des weit über Frankfurt hinaus bekannten jüdischen Bildhauers Benno Elkan, nicht weiter, als er sich – nach heftigen Diffamierungen durch nationalsozialistisch gesinnte Studenten – in Frankfurt zurückziehen musste und versuchte in Berlin und Heidelberg sein Medizinstudium fortzusetzen. Elkan beendete schließlich sein Medizinstudium in Rom und emigrierte über England in die USA, wo er später seine Eindrücke aus der Frankfurter Verfolgungszeit memorierte, die lange unentdeckt, aber doch zu den aufschlussreichsten Zeugnissen von Augenzeugen gehören.

In den Semesterferien ließ sich Müller zum zweiten Mal von seinem Referendariat am Frankfurter Gericht beurlauben und leitete ein Schulungslager der Partei in Oberursel, um im kommenden Wintersemester die noch durch den »Hindenburg-Erlass« geschützten Professoren unweigerlich mit den Zeichen der neuen Machthaber zu konfrontieren. Auf Drängen des Reichspräsidenten waren Frontkämpfer, Altbeamte und Väter oder Söhne von Gefallenen des Ersten Weltkrieges von der sofortigen Entlassung verschont. Die Ausnahmeregelung galt bis längstens 14. November 1935. Im Januar 1934 veranlasste er mehrere Aktionen gegen missliebige Hochschullehrer, um sich danach der Gleichschaltung der Korporationen, der schlagenden Verbindungen, an der Universität zuzuwenden. Während die studentischen Korporationen an den ersten Veranstaltungen nach der Machtübernahme, wie 1. Mai 1933 und Rektoratsübergabe, noch als eigenständige Organisationen teilgenommen hatten, begann Müller nun systematisch, sie auszuschalten und den NSDStB als alleinige Vertretung der Studenten durchzusetzen. Im Frankfurter General-Anzeiger vom 25. Januar 1934 rief er zu einer Studenten-Demonstration auf: »Der Führer der Frankfurter Studentenschaft ruft alle Studenten und die gesamte Bevölkerung Frankfurts auf, sich am 27. Januar vormittags 11 Uhr vor der Universität einzufinden, um mit den Studenten gemeinsam ein Bekenntnis »für den deutschen Sozialismus« abzulegen.« Bei dieser Kundgebung sprachen Gau-Propagandaleiter Wilhelm Müller-Scheld und Georg-Wilhelm Müller über die neuen Regeln studentischen Verhaltens. Die Korporationen hatten künftig den Anweisungen der örtlichen NS-Studentenführung zu folgen. Die Eröffnung eines weiteren Kameradschaftshauses sowie Schulungen wurden geplant.

**Der letzte
»Säuberungsschritt«**

Als letzten »Säuberungsschritt« gegen diejenigen Professoren, die als politische Gegner des Nationalsozialismus bekannt waren und dennoch an ihren Lehrstühlen festgehalten hatten, wurden Störtrupps in ihre Veranstaltungen geschickt und sogar ein Hauseinbruch bei dem Phy-



»SS-Führer-Ausweis« von Georg-Wilhelm Müller mit der Unterschrift des SS-Reichsführer Heinrich Himmler. Nach seinem für die Nazi äußerst erfolgreichen Auftreten als NS-Studentenführer in Frankfurt machte Müller weiter Karriere, zunächst in Hessen, dann in Norwegen. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels sandte ihn 1940 als seinen Vertreter in das besetzte Norwegen. Er wurde Leiter der dortigen Hauptabteilung für Volksaufklärung und Propaganda (HAVP).

sikprofessor Friedrich Dessauer organisiert. In der Vorlesung des Historikers Kurt Riezler erschien am 15. Januar 1934 zehn Studenten in Zivilkleidung, die durch ihr Scharen der Füße die Vorlesung unmöglich machten und Riezler zum Verlassen des Hörsaals nötigten. Das »Frankfurter Volksblatt« kommentierte diese Aktion als Zurückweisung der Person Riezlers durch die Studenten. Riezler wies in einer Beschwerde an den Rektor darauf hin, dass diese Störung nicht von seinen Studenten ausging, »sondern eine in die Vorlesung entsandte Gruppe von Studenten, welche mich überhaupt nicht kennen«. Die Vorwürfe an seine Person seien von einer »systematisch irreführenden« Führung der Studentenschaft ausgegangen. Zehn Tage später wurde Riezler aufgrund eines Erlasses seines Postens enthoben.

Nach dem Abschlussbericht über seine Studentenführung im Januar 1934 zog sich Müller aus der Frankfurter Universität zurück, gab den Sturmbann ab und begann mit seiner Tätigkeit als Presse-Referent für den Gau-Propagandaleiter im Gau Hessen-Nassau zu arbeiten, eine Stellung, die bereits seit dem 1. August 1933 für ihn reserviert war. Seit Ende 1936 für den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels arbei-

tend, sandte dieser ihn 1940 als seinen Vertreter in das besetzte Norwegen. Er wurde Leiter der dortigen Hauptabteilung für Volksaufklärung und Propaganda (HAVP) und rechte Hand des Reichskommissars Josef Terboven.

Georg-Wilhelm Müller waren die Terroraktionen des Reichskommissars nicht nur bekannt, sondern er war sogar als Zeuge bei einer Vollstreckung anwesend. In seiner Funktion als Leiter des HAVP wurde er nie angeklagt. Eine Beweisaufnahme fand nicht statt, und er wurde in die Kategorie eines »Mitläufers« eingestuft. In der Nachkriegszeit lebte er in Hamburg und starb dort am 30. April 1989. Seine berufliche Tätigkeit ist aus datenschutzrechtlichen Gründen unbekannt. ♦

Die Autorin

Petra Bonavita studierte Soziologie an der Technischen Universität Hannover. Die in Frankfurt lebende Autorin wurde auf das Wirken Georg-Wilhelm Müllers bei der Spurensuche nach den jüdischen Schülern des Kaiser Friedrichs-Gymnasiums in Frankfurt am Main aufmerksam. Sein jüdischer ehemaliger Schulkamerad Georg Guthmann beschrieb in seinen Erinnerungen detailliert die nationalsozialistische Karriere bis in das Reichspropagandaministerium in Berlin.